



Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage I

Obgleich Lüneburg hunderte von Kilometern von den Fronten des Ersten Weltkrieges im Osten, im Süden und im Westen entfernt lag, fand das dortige Massensterben auch hier seinen Widerhall: Verwundete Soldaten litten und starben in den Lüneburger Lazaretten.

16.04.1915 mit 83 Jahren. Die meisten aber waren zwischen 20 und 30 Jahre alt. Sie dienten unter anderem als Musketiere, Matrosen, Krankenträger, Flieger, Telegraphisten oder Infanteristen. Sieben von ihnen waren Unteroffiziere, drei Offiziere.

Während des Zweiten Weltkrieges, in den Jahren 1940 und 1941, wurden hier noch weitere 14 deutsche Soldaten bestattet, bis alle Grabstellen belegt waren und ein weiteres Gräberfeld angelegt werden musste: die heutige Kriegsgräberanlage II.

Die Gedenkstätte für die Lüneburger Kriegstoten

Am 18.09.1921 wurde hier auf dem Gräberfeld I eine Gedenkstätte zu Ehren der Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingeweiht. Sie ist wie ein Kirchenschiff aufgebaut: Am Eingang stehen zwei Obelisken, im Gang dahinter links und rechts zwei Steinplatten, in die die 800 Namen der Kriegstoten der Stadt Lüneburg eingemeißelt sind. Daran schließt sich das Gräberfeld an, in dessen Mitte sich ein Ehrenmal wie ein Altar erhebt. Der Entwurf der Anlage stammte vom Hannoveraner Architekten Siebrecht, ausgeführt wurden die Arbeiten von der Lüneburger Bildhauerei Dörries.

Sterbefallanzeige für Max Schmidt,
21.6.1915. [Quelle: Stadtarchiv
Lüneburg]

1. Tag, Monat, Jahr, Tageszeit und Stunde des erfolgten Todes: *21.6.1915*

2. Vor- und Familiennamen des Verstorbenen: *Max Schmidt*

3. Religion: *evangel. Religion*

4. Alter: *18 Jahre 4 Monate alt, geb. 21.2.1897*

5. Dienstgrad und Truppenteil, sowie Stand und Wohnort des Verstorbenen vor der Einstellung: *Reserve-Freiwilliger, Regt. 213, Hamburg*

6. Geburtsort des Verstorbenen: *Blanckenburg Kreis*

7. Vor- und Familienname der Ehegattin des Verstorbenen: *Mathilde Schmidt geb. Henn*

8. Vor- und Familiennamen, Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern des Verstorbenen: *Wohnort: Lüneburg*

9. Lazarett, in welchem der Tod erfolgt ist: *Lüneburger Reservelazarett*

Lüneburg, den 21. Juni 1915
Der Oberarzt *Artenberg*

Auf diesem Gräberfeld sind 98 deutsche Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg bestattet. Der erste starb am 13.10.1914, der letzte erlag noch zweieinhalb Jahre nach Kriegsende, am 04.04.1921, seinen Verletzungen. Der jüngste von ihnen war der Kriegsfreiwillige **Max Schmidt**, geboren am 21.02.1897 in Blaubeuren. Er war nach seiner militärischen Ausbildung in Hamburg am 01.02.1915 zur Maschinengewehr-Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 213 an die Yser-Front in Flandern (Belgien) verlegt worden. Nach nur 14 Tagen unter den besonders harten Bedingungen der dortigen Stellungskämpfe hatte er sich mit Lungentuberkulose infiziert, von der er sich nicht mehr erholte: Er starb mit gerade einmal 18 Jahren am 20.06.1915 im Lüneburger Reservelazarett. Der älteste der hier ruhenden Toten des Ersten Weltkrieges war der Kanonier **Emil Bartlog**, geboren am 07.04.1832 und gestorben am



Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage II

Auf diesem Gräberfeld wurden gemäß der offiziellen Gräberliste 168 deutsche Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg bestattet, darunter auch 11 SS-Angehörige. Begonnen wurde mit den Beisetzungen bereits im August 1941. Die meisten hier bestatteten Kriegstoten verstarben aber zwischen Ende 1944 und Anfang 1945, mindestens 98 von ihnen in den Lüneburger Lazaretten. Der Jüngste war erst 17 Jahre alt, der Älteste 59. Name und Herkunft von drei der hier liegenden Kriegstoten sind unbekannt. Mindestens

zwei wurden später auf diesen Friedhof umgebettet.

Ernst Werner Backeberg wurde am 29. Mai 1917 in Celle geboren und von seinen Großeltern in Unterlüß aufgezogen. 1934 beendete er seine Ausbildung beim Lüneburger Bäcker Matthis, wo er auch seine zukünftige Frau, die dort beschäftigte Hildegard Haenel, kennenlernte. Es folgten

ein Jahr beim Reichsarbeitsdienst und die freiwillige Verpflichtung als Berufssoldat. Backeberts militärische Ausbildung erfolgte im „Wehrrertüchtigungslager“ Kolkhagen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er an fast allen Kriegsschauplätzen eingesetzt, unter anderem in den Niederlanden, in Griechenland, auf Kreta, auf dem Balkan, in Afrika, in der UdSSR und in Rumänien. Zwischenzeitlich war er aber auch in Lüneburg stationiert. 1941 heiratete er. Am 17. November 1941 und am 7. April 1944 wurden seine Töchter Antje und Inge geboren.

Am 3. Februar 1945 befand sich der inzwischen zum Oberfeldwebel beförderte Backeberg auf Fronturlaub im Zug von Hamburg nach Lüneburg, als dieser von britischen Tieffliegern angegriffen wurde. Durch die Explosion einer Handgranate erlitt Backeberg eine schwere Verletzung am Bein und wurde in ein Lazarett nach Winsen/Luhe gebracht. Dort starb er am 8. Februar 1945 im Alter von 27 Jahren infolge einer Gasbrandinfektion im Beisein seiner Frau.

Hildegard und Ernst Werner Backeberg
1941 [Quelle: privat]





Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage III

Auf diesem Gräberfeld wurden ab März 1945 deutsche militärische Tote des Zweiten Weltkrieges bestattet, nachdem das Gräberfeld II vollständig belegt war. Es waren Tote der letzten Kampfhandlungen aus der Umgebung von Lüneburg, vor allem aber Tote aus den Lazaretten der Stadt.

Mit den näher rückenden Fronten gegen Kriegsende wurde Lüneburg zu einem Sammelpunkt für Verwundete und Schwerkranke. Sie wurden zur Behandlung in die hiesigen Reservelazarette im Krankenhaus, in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt oder auch in noteingerichtete Lazarette in Kinderheimen, Schulen und Turnhallen gebracht.

Unter den hier bestatteten 350 Kriegstoten befinden sich gemäß der offiziellen Gräberliste 21 SS-Angehörige, darunter ein Franzose; ein weiterer stammte aus Belgien. Außerdem liegen hier ein italienischer und ein ungarischer Soldat. Auch drei Frauen fanden hier ihre letzte Ruhestätte: zwei Rotkreuz-Schwester und eine Flakhelferin. 22 der hier Bestatteten waren zum Zeitpunkt ihres Todes noch minderjährig, 10 blieben unbekannt. Ferner wurden hier nach der Einnahme Lüneburgs durch die Briten (18. April 1945) auch sechs sowjetische Soldaten beerdigt.

Die Kriegsgräberanlage III wurde zuerst durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gestaltet und am 12. September 1954 im Rahmen einer großen Veranstaltung der Öffentlichkeit übergeben. Ihre heutige Form erhielt sie 1961 mit der Errichtung des Gedenksteines am Kopf der Anlage.

Martin Richter, Sohn von Elsa Richter, geb. Grimm, und Franz Richter, wurde am 18. Februar 1922 als siebtes von insgesamt acht Kindern in Röllingshain bei Chemnitz geboren. Nach seinem Schulabschluss begann er eine Ausbildung zum Herrenschnneider, die er als Bester seines Jahrgangs in Sachsen abschloss. Im Januar 1942 wurde er zum Kriegsdienst einberufen und war zuletzt Obergefreiter in einer Luftnachrichten-Fernsprech-Ersatz-Kompanie. Nachdem er am 29. Oktober 1944 in der Gegend von Liebenau von einem Granatsplitter an Hüfte und Oberschenkel verletzt worden war, wurde er mit einem Lazarettschiff nach Winsen/Luhe gebracht. Von dort wurde er am 12. November 1944 nach Lüneburg verlegt, doch konnte ihm letztendlich auch hier nicht geholfen werden: Nach fast einem Jahr im Lazarett verstarb er am 23. Oktober 1945.

Iwan Demaskin wurde als sowjetischer Soldat am 10. Dezember 1942 zum Kriegsdienst einberufen. Während des Zweiten Weltkrieges gerieten mehr als fünf Millionen Rotarmisten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Über drei Millionen von ihnen kamen aufgrund von Mangelernährung, fehlender medizinischer Versorgung, unzureichendem Schutz vor Hitze und Kälte sowie aufgrund der brutalen Behandlung durch die Wachmannschaften um. Gegen Kriegsende gehörte auch Iwan Demaskin zu den Gefangenen. Er verstarb am 23. April 1945 in Lüneburg, wenige Tage nach der Einnahme der Stadt durch die Briten.

Martin Richter [Quelle: privat]





Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage IV

Auf diesem Gräberfeld ruhen 97 zivile Opfer des Luftkrieges, darunter 8 Kinder und Jugendliche, sowie ein Soldat. Die meisten starben infolge der schweren Luftangriffe auf Hamburg vom 25. Juli bis zum 3. August 1943, die unter ihrem militärischen Codenamen „Operation Gomorrah“ in die Geschichte eingegangen sind. 18 der Kriegstoten wurden 1958 vom Friedhof in Hollenstedt hierher überführt. Von ihnen fielen 10 ebenfalls den „Gomorrah“-Angriffen zum Opfer, 8 starben bei einem Luftangriff auf das Flugzeugwerk Wenzendorf am 6. Oktober 1944.

Luftkrieg

Im Zweiten Weltkrieg richtete sich die Luftkriegsführung in stetig wachsendem Umfang gegen die Zivilbevölkerung. Auf die Zerstörung weiter Teile von Warschau, Rotterdam und Coventry durch die deutsche Luftwaffe reagierte die britische Royal Air Force mit einer Ausweitung ihres strategischen Flächenbombardements auf deutsche Städte. Ab 1942 flog auch die amerikanische Luftwaffe Angriffe in Europa. Die Zahl der Opfer des Luftkrieges war immens; allein für Deutschland liegen die Schätzungen zwischen 500.000 und 600.000 Toten.

Operation Gomorrah

Während der „Operation Gomorrah“ flogen britische und amerikanische Bomberverbände zwischen dem 25. Juli und dem 3. August 1943 eine Serie von vier Nacht- und zwei Tagesangriffen auf Hamburg, die zur völligen Zerstörung weiter Teile der Stadt führten.

Zur Bombardierung wurden Luftminen, Spreng-, Phosphor- und Stabbrandbomben verwendet. Löschversuche wurden dadurch vereitelt, dass etwa eine Viertelstunde nach dem Hauptangriff eine weitere Welle von Bombern eintraf. Erst dadurch wurden die großen Flächenbrände ermöglicht, die sich insbesondere im Zuge des zweiten Nachtangriffs am 28. Juli zu einem gewaltigen Feuersturm ausweiteten.

Vorsichtige Schätzungen der Opferzahlen gehen von mindestens 34.000 Toten und 125.000 Verletzten aus. Zu den häufigsten Todesursachen gehörten Hitzeschläge, Rauchgasvergiftungen und schwere Verbrennungen.

Die Zerstörungen in der Hansestadt waren gewaltig: Insgesamt wurden rund 277.330 Wohnungen, 580 Industriebetriebe, 2.632 gewerbliche Betriebe, 80 Anlagen der Wehrmacht, 277 Schulen, 58 Kirchen und 24 Krankenhäuser zerstört. Die vielen Verletzten mussten auf Krankenhäuser und Lazarette im Umland und in nahe gelegenen Städten verlegt werden. So kamen auch viele von ihnen nach Lüneburg. Jene, die ihren Verletzungen erlagen, wurden in der Regel hier bestattet.

Der Bauhandwerker bzw. Gipser **Otto Harry Louis Trapp**, geboren am 6. Dezember 1886, erlitt im Zuge der Luftangriffe auf Hamburg schwere Verletzungen und Verbrennungen. Im Lüneburger Krankenhaus diagnostizierte man bei ihm eine schwere Blutvergiftung, die nicht mehr behandelt werden konnte. Otto Trapp verstarb am 4. August 1943 um 23.25 Uhr.

Ausgebombte Häuser am
Nikolaifleet, aufgenommen
vom Turm der Nikolaikirche,
1943 [Quelle: Landesbild-
archiv Hamburg]





Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage V

Dieses Gräberfeld ist gemäß der offiziellen Gräberliste die letzte Ruhestätte von 85 Kriegstoten und Opfern der NS-Gewaltherrschaft: 29 von ihnen stammten aus der Sowjetunion, 22 aus den Niederlanden, je 6 aus Polen und Belgien, je 5 aus Frankreich und Deutschland, 4 aus Italien, je 2 aus Ungarn und Lettland, je 1 aus Jugoslawien und Dänemark; bei weiteren 2 ist die Nationalität unbekannt.

Unter den hier Bestatteten sind 19 Frauen und mindestens 13 Kinder. Hinter jedem dieser Kriegstoten steht eine schicksalhafte Geschichte.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden in Lüneburg mehr als 2000 ausländische ZivilarbeiterInnen in den hiesigen Industrie-, Gewerbe- und Handwerksbetrieben, bei der Stadtverwaltung sowie in der Land- bzw. Hauswirtschaft eingesetzt. Überwiegend handelte es sich dabei um zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppte Menschen aus Osteuropa, die als rassistische Kennzeichnung einen Aufnäher („OST“ für Sowjetunion oder „P“ für Polen) auf der Kleidung tragen mussten. Untergebracht wurden sie in bewachten Lagern. Im Lüneburger Stadtgebiet existierten davon mehr als 20. Die diesen Menschen aufgezwungenen Lebens- und Arbeitsbedingungen waren äußerst schlecht, was nicht zuletzt in einer hohen Sterblichkeitsrate zum Ausdruck kam.

Andere wiederum – vor allem aus westeuropäischen und/oder mit Deutschland verbündeten Ländern – mögen sich zunächst freiwillig zum „Arbeitseinsatz“ gemeldet haben. In der zweiten Kriegshälfte jedoch wurden ihre Freiheiten zunehmend beschnitten, so dass sich ihre Situation oft kaum noch von jener der Zwangsarbeiter unterschied.

Kasimir Brendzo wurde am 30.12.1920 in Siedlimova, Polen, geboren und gelangte während des Zweiten Weltkrieges nach Lüneburg, wo er als Kohlenarbeiter beschäftigt war. Er war in der zum Lager umfunktionierten Jugendherberge (Beim Benedikt 11) in Lüneburg untergebracht. Am 22.02.1945 kam er beim ersten Fliegerangriff auf Lüneburg in einem Splittergraben am Altenbrückerdamm ums Leben.

Ab 1944 gelangten auch Menschen nach Lüneburg, die aus ihren Heimatländern vor den anrückenden Alliierten geflohen waren: Kollaborateure und deren Familien. Unter anderem wurden Notunterkünfte für ein Kontingent von Niederländern eingerichtet. Auch unter ihnen gab es Todesfälle, auch sie wurden hier bestattet.

Leonard Sebastiaan Schadd, geboren am 30.09.1884 in Amsterdam, war Angestellter in der Kommandantur des Truppenübungsplatzes Harskamp, der während der deutschen Besatzung der Niederlande von der Wehrmacht genutzt wurde. Im September 1944 gelangte er mit vielen anderen Flüchtlingen aus den Niederlanden nach Lüneburg, wo er in der damaligen „Hilfsschule“ (Bei der St. Johanniskirche 21) einquartiert wurde. Dort starb er am 24.09.1944 an Herzschwäche.

In der ehemaligen Jugendherberge
Beim Benedikt 11 waren während
des Zweiten Weltkrieges rund
800 ZwangsarbeiterInnen aus
Italien, Frankreich, Polen und der
Sowjetunion untergebracht.
[Foto: Volksbund]





Hansestadt
Lüneburg

Geschichts- und Erinnerungstafel Lüneburg



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE e.V.

Kriegsgräberanlage VI

Auf diesem Gräberfeld ruhen gemäß der offiziellen Gräberliste 38 ausländische Kriegstote und Opfer der NS-Gewaltherrschaft, die während des Zweiten Weltkrieges in Lüneburg verstorben sind:

- 15 stammten aus der Sowjetunion,
- 14 aus Jugoslawien,
- 4 aus Frankreich,
- 3 aus Polen,
- 1 aus Belgien;
- 1 weiterer Kriegstoter ist unbekannter Nationalität.

Wassilij Onitschuk stammte aus dem Dorf Kindratky, Kreis Isjaslaw, in der Ukraine und arbeitete auf dem Hof von Heinrich Eilmann in Thomasburg. Wie viele Zwangsarbeiter erkrankte er an Lungentuberkulose. Er starb am 18.06.1943 im Lüneburger Krankenhaus im Alter von nur 19 Jahren.

Auch **Pareinka Sachartschuk** stammte als sog. „Ostarbeiterin“ aus der Sowjetunion. Sie arbeitete in Lüneburg bei der Sperrholzfabrik Brüning & Sohn (Ibuswerk) und war dort im „Lager Ibus“ untergebracht. Sie starb am 14.02.1945 im Alter von 21 Jahren an Lungentuberkulose.

Mirko Leovac wurde am 05.01.1945 in seiner Wohnung in der Salzstraße 23 tot aufgefunden: „Selbstmord durch Erhängen“, heißt es in der amtlichen Todesanzeige. Er ist am 10.04.1912 in Batkowic im heutigen Bosnien-Herzegowina geboren worden und war Bäcker von Beruf. In Lüneburg arbeitete er beim Bäckermeister Kliefoth. Leovac war laut Sterbeurkunde „verheiratet, jetzt Witwer“.

Am 22.02.1945 fand der erste größere Luftangriff auf Lüneburg statt, bei dem 30 US-Bomber des Typs „Marauder“ den Bahnhof und Umgebung bombardierten. Der französische Arbeiter **René Jarlier**, der in Lüneburg beim Heizungsbauer Rödel beschäftigt war, starb im Alter von 33 Jahren an den Folgen einer Schussfraktur, die er bei diesem Angriff erlitt.

Einige von ihnen waren als freiwillige Arbeiter gekommen. Die meisten aber waren Menschen, die zwischen 1939 und 1945 nach Lüneburg deportiert und zur Arbeit gezwungen wurden. Sie arbeiteten im Bau, in der Land- und Forstwirtschaft, für Staatsbetriebe, Kommunen, Kirchen, die Reichsbahn sowie die Reichspost. Untergebracht waren sie oft in firmeneigenen Wohnanlagen oder bewachten Barackenlagern, wie z.B. auf den Sülzwiesen, an der Saline oder bei den Scheidemandel-Motard-Werken auf dem Schwalbenberg.

Polnische Arbeiter der
„Scheidemandel-Motard-Werke AG“,
Lüneburg. [Quelle: KrA Celle,
StG 36, Nr. 18 VII]

